Friedl Hofbauer

Sagen aus Kärnten

Bilder von Dominic Groebner

edition ÖSTERREICH

G&G

Friedl Hofbauer

SAGEN aus Kärnten

Bilder von Dominic Groebner

G&G

www.ggverlag.at

ISBN 978-3-7074-2352-5

1. Auflage 2020

Illustrationen von Dominic Groebner
Gesamtherstellung: Imprint, Ljubljana

© 2007 G&G Verlagsgesellschaft mbH, Wien
Alle Rechte vorbehalten. Jede Art der Vervielfältigung, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe sowie der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme, gesetzlich verboten. Aus Umweltschutzgründen wurde dieses Buch auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

Inhalt

Der Lindwurm von Klagenfurt 7
Die Glocke vom Wörther See 12
Der Bergzwerg von Loben 15
Ein Tag und alle hundert Jahre 17
Die gebratenen Tauben von Tiffen 23
Das Kranzelreiten in Weitensfeld 27
Die Näherin und der Teufel 30
Die Quelle von Prebl 35
Osterfeuer 38
Die „verstante Alm“ 42
Die hadischen Leut 44
Der Türmer von Klagenfurt 49
Die gruseligste Gruselgeschichte von dem Gespenst
der Gräfin Salamanka 52
Die Heuschrecken und die Muttergottes 54
Wenn der Teufel ein Haus baut 56
Das Strohmandl von der Schintermuntalm 61
Der Fassbinder im Möselofen 65
Die weiße Rose vom Kloster Arnoldstein 71
Das Goldlager im Reißkofel 75
Die Billeweißen 78

Der Lindwurm von Klagenfurt

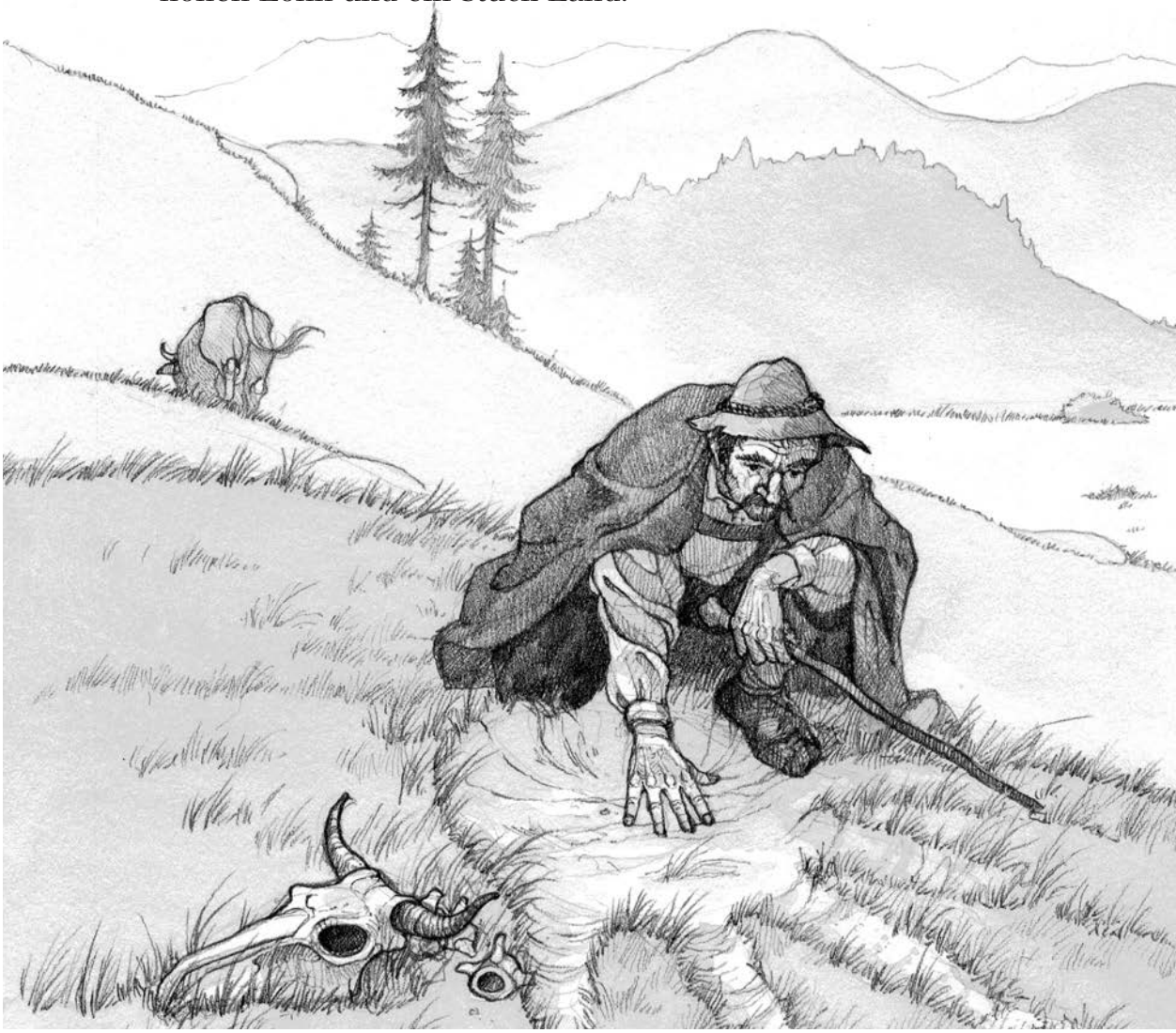
Wo heute die Stadt Klagenfurt liegt, war einmal nichts als sumpfige Wildnis. Die wenigen Menschen, die im Gebirge rundum wohnten, hüteten sich hinunterzusteigen, denn dort krochen giftige Nebel über den Sumpf und stiegen mitunter sogar ein Stück an den Berghängen hoch. Das geschah immer dann, wenn der Drache, der im Moor unten wohnte, seinen Kopf herausstreckte, sich nach Beute umsah und hungrig brüllte.

Manchmal verirrte sich ein Stück Vieh von den Bergwiesen in das breite, sumpfige Tal, in dem der Lindwurm hauste, aber kein Hirt getraute sich, das verlorene Tier zurückzuholen. Denn dass der Drache nicht nur Vieh, sondern auch Menschen fraß, wusste man aus früheren Zeiten. Damals waren einige Hirten und Holzfäller, die sich in die Nähe des Sumpfes gewagt hatten, aus dem nebeligen Giftdunst nicht zurückgekommen.

Als Herzog Karast von der Karnburg aus regierte, fanden seine Jäger, die durch die Wälder an den Berghängen streiften, eines Tages Spuren von ungeheuren Tatzen. Und dann und wann kam es jetzt vor, dass eine Kuh oder ein paar Schafe oder Ziegen sogar von den höher gelegenen Almwiesen verschwanden. Da wussten die Leute

in den Bergen, dass der gefräßige Lindwurm immer gefräßiger und größer wurde und dass ihm nicht mehr genügte, was er unten am Sumpf sich an Beute fing. Sein Heulen und Schmatzen wurde immer lauter und kam immer näher, und die Menschen wurden immer verschreckter und wagten sich kaum mehr aus ihren Hütten.

Nun fasste der Herzog den Plan, bewaffnete Männer gegen das Ungeheuer auszuschicken. Er versprach ihnen hohen Lohn und ein Stück Land.



Ein paar Leute meldeten sich und wollten mit Lanzen und Schilden zum Sumpf hinuntersteigen. Schon von oben sahen sie den Lindwurm am Rand des Ufers im Schilf weiden. Er hatte Schuppen am ganzen Körper und einen langen, dicken Schwanz und im Kopf glühende Augen und im Maul furchtbare Zähne.

Als der Drache die Menschen heruntersteigen sah, fing er an zu zischen wie eine riesige Schlange. Dazu breitete er zwei Flügel aus, als wollte er sich gleich in die Luft erheben. Nun verstanden die Männer auf dem Berghang, wieso neuerdings auch von den höher gelegenen Almwiesen Kühe und sogar mächtige Stiere verschwanden. Sie flohen entsetzt wieder ins Gebirge hinauf und berichteten dem Herzog, der Lindwurm sei von der vielen Beute so kräftig geworden war, dass er nun auch fliegen könne. So berieten sie alle zusammen, ob sie nicht besser ihre Heimat verlassen und sich anderswo ansiedeln sollten. Da sagte einer: „Der Drache kann fliegen. Er wird uns verfolgen. Wir sind verloren."

Ein anderer aber sagte: „So ein Tier ist gefräßig, aber dumm. Vielleicht können wir es überlisten."

Nun ist es so, dass auch der gefräßigste Lindwurm manchmal schläft. Und je gieriger er ist und je mehr er im Magen hat, desto länger braucht er, um seine Beute zu verdauen.

Der Drache zog sich zum Schlafen in den Sumpf zurück, und die Männer stiegen den Hang hinunter, holten Steine und große Felsbrocken zusammen, bauten eine Art Turm daraus und warteten. Als sie merkten, dass der Lindwurm bald erwachen würde, um erneut nach Beute zu schnappen, holten sie den fettesten Stier, den sie hatten, und banden ihn als Lockspeise an den Turm. Aber vorher hatten sie ihm eiserne Widerhaken an die Hörner gebunden. Dann versteckten sie sich im Turm.

Als der Stier zu brüllen anfing, bewegte sich der Sumpf und der Lindwurm schoss hervor. Schnaubend und mit seinen mächtigen Flügeln und kräftigen Pranken das Wasser schlagend, kam er auf den Stier zu und schnappte nach seinem Kopf. Da biss er auf die Widerhaken.

Der Lindwurm kam nicht mehr los. Die Männer stürzten aus ihrem Turmversteck hervor und schlugen ihn mit eisernen Keulen tot.

Seither gibt es keinen Drachen mehr in der sumpfigen Gegend. Die Menschen kamen von den Bergen herunter, rodeten das wilde Gestrüpp und bauten sich Hütten und Häuser. Seit damals ist das Klagenfurter Becken besiedelt. In Klagenfurt steht zum Andenken an die Drachenzeit ein großer Lindwurm aus Stein, und außerdem hat die Stadt Klagenfurt den Turm und den Lindwurm im Wappen.

Die Glocke im Wörther See

Wo heute der Wörther See sich ausbreitet, lag in alten Zeiten eine prächtige, mächtige Stadt. Wie die Sage berichtet, ging sie unter, weil ihre Bewohner eitel und hartherzig waren und sich um niemanden sorgten als um sich selber. Zwar gab es auch unter ihnen Menschen, die ihre Mitbürger ermahnten, nicht so selbstsüchtig zu sein, aber alle Mahner wurden aus der Stadt vertrieben.

Da kam eines Tages ein unscheinbares, grauhaariges Männlein. Es trug ein kleines Fass mit einem Hahn daran unter dem Arm und sagte:

„Ihr müsst euch ändern, sonst öffne ich diesen kleinen Hahn an meinem Fass und dann müsst ihr alle untergehen."

Keiner hörte ihm jedoch zu. Da öffnete das Männlein den Hahn an seinem Fässchen, warf dieses zur Erde und verschwand.

Nun brachen Wasserfluten aus dem Fässchen und aus dem Himmel. Donner rollte, dass die Berge wankten, und Wasser strömte tagelang aus dem Fässchen und aus dem Himmel.

Das Wasser stieg und stieg, und die prächtige, mächtige Stadt versank in den Fluten. Mit ihr versanken viele

andere Orte und Dörfer rings im Land. So entstand der Wörther See.

In den See zogen Muscheln und Fische ein, auch Wassermänner und Nixen, die wohnen jetzt unten in den prächtigen Häusern und Palästen der versunkenen Stadt.

Auch die kleine Glocke aus der Kapelle des Schlosses Loretto am Ostufer des Wörther Sees wohnt dort unten. Ein großer Seekrebs hockt auf ihr und bewacht sie.

Wie das Glöckchen in den See geraten ist?

Es ist selber hineingesprungen. Als nämlich die große Orgel im Schloss zur Reparatur nach Maria Saal gebracht wurde, war das Glöcklein so traurig über den Abschied von der Orgel, dass es vor Kummer in den See sprang.

Immer wieder haben Taucher versucht, die kleine Glocke heraufzuholen, doch der große Wächterkrebs hat alle vertrieben.

Man erzählt aber, dass im Rosental einmal ein Bauer leben wird, in dessen Stall Zwillingsstiere zur Welt kommen werden. Und die werden das Glöckchen aus dem Wörther See heraus- und auf die Matzen hinaufziehen.

Der Bergzwerg von Loben

Die Bergknappen von Loben haben einmal einen Bergzwerg klopfen gehört, tief im Berg drin, an einer Stelle, wo sonst niemand klopft. Da wussten sie gleich, dass es ein Bergzwerg war.

Die Knappen horchten auf das Geklopfe und sahen einander an, und einer von ihnen sagte:

„Das fangen wir uns, das Mandl. So ein Bergzwerg weiß, was sonst keiner weiß: wo die stärksten Erzadern laufen und vielleicht auch dickes Gold und Silber. Das muss er uns verraten."

„Wir haben ihn ja noch nicht", sagte einer der Knappen.

„Aber wir kriegen ihn", sagte ein anderer.

Die Knappen berieten nun, was da zu tun war. Sie kamen überein, dem Bergzwerg ein Schüsselchen Milch hinzustellen. Mit Honig.

„Lieber eine große Schüssel", sagte einer der Knappen. „Damit sich das Mandl richtig anfrisst. Dann ist es müd und faul und wir können's leicht fangen."

Sie stellten also eine große Schüssel Milch hin, und das Bergmännlein kam und schlabberte sie bis auf den Grund aus und wischte sich den letzten Tropfen aus dem Bart,

und dann war es so müde und angeschlabbert, dass es sich kaum bewegen konnte – und da hatten sie es.

Die Knappen fragten und fragten, und der Bergzwerg antwortete brav. Als die Knappen keine Fragen mehr wussten, ließen sie das Bergmandl laufen.

Kurz bevor es im Berg verschwand, drehte es sich um und rief: „Ist alles nicht wahr! Weil das Wichtigste habt ihr mich nicht gefragt! Ich weiß nämlich, wo der Karfunkelstein liegt!“, und damit verschwand das Bergmandl.

Niemand weiß genau, was der Karfunkelstein ist, aber haben wollen ihn alle.

„Wir werden ihn noch einmal fangen, den Zwerg“, sagte einer.

Tagelang stellten sie ihm Schüsseln voll Milch hin und taten Honig hinein, so viel, dass beinah der Löffel drin stand, aber der Bergzwerg kam nicht.

Bis zum heutigen Tag hat noch kein Mensch den Karfunkelstein gefunden, auch die Knappen von Loben nicht. Aber den Bergzwerg hören sie immer wieder klopfen, und immer dort, wo sonst keiner klopft. Und dann glauben die Knappen, dass der Bergzwerg sie nur an der Nase herumführt und dass es den Karfunkelstein vielleicht gar nicht gibt.

Ein Tag und alle hundert Jahre

Einer von den Lavanttaler Bergen ist der Schönofen. Einmal waren Knechte und Mägde auf den Wiesen dort mähen. Als Mittagszeit war, ging eine junge Magd von den anderen weg und stieg bis zum Gipfel hinauf, um die schöne Aussicht zu genießen. Oben sah sie plötzlich an einem Felsen ein Türlein. Es war gerade so hoch und breit, dass sie hineinschlüpfen konnte.

Erst kam sie in einen Keller voll Heu. Sie ging weiter und kam in einen zweiten Keller. Dort standen zwei glänzende Rappen an einer Futterkrippe voll Hafer und fraßen. Das Mädchen tätschelte ihnen den Hals, steckte eine Hand voll Hafer in ihre Schürzentasche und ging weiter.

Jetzt kam sie in einen dritten Raum. Dort saß auf einer Truhe ein kohlenschwarzer Hund und schaute sie an.

Nun wusste die Magd, wie auch andere das wissen, dass, wo ein schwarzer Hund auf einer Truhe sitzt, ein Schatz nicht weit ist. Und weil sie auch wusste, dass man einen Hund von diesem Schatz weglocken kann, wenn man ihm zu fressen gibt, wollte sie ihm etwas von dem Hafer aus ihrer Schürzentasche geben. Da sah sie auf einem Tischchen einen Laib Brot liegen und daneben ein Messer.

Sagenschatz aus Kärnten

„Der Lindwurm von Klagenfurt“,
„Die Glocke vom Wörther See“,
„Das Kranzelreiten in Weitensfeld“
und viele andere Kärntner Sagen wurden von
Friedl Hofbauer für diesen Band der Reihe
ausgewählt und neu aufgeschrieben.
Die alten Geschichten sind auch heute
noch lebendig, und wer mit offenen Augen
durch die Welt geht, findet in seiner Umgebung
viele Hinweise und Zeichen, in denen manch
seltsame Sagengestalt oder unglaubliche
Begebenheit die Jahrhunderte überlebt hat.

www.ggverlag.at

Altersempfehlung
6 7 8 9 10 11 12 13 Jahre

ISBN 978-3-7074-2352-5

€ 12,95

9 783707 423525